

**Zeitschrift:** Trans : Publikationsreihe des Fachvereins der Studierenden am Departement Architektur der ETH Zürich

**Herausgeber:** Departement Architektur der ETH Zürich

**Band:** - (1997)

**Heft:** 0

**Artikel:** Eins, zwei, drei... : Gemeinplätze zur Logik der Avantgarde

**Autor:** Kammasch, Tim

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-918618>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 21.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Tim Kammasch

## Eins, zwei, drei, ... Gemeinplätze zur Logik der Avantgarde

*«En somme, à l'idole du Progrès répondit l'idole de la malédiction du Progrès; ce qui fit deux lieux communs.»*

*Paul Valéry, Propos sur le Progrès*

Philosoph und Architekt können als die Ersten gelten, etwas bescheidener als solche, die mit ihrem Tun einen Anfang machen. Im Falle des Philosophen folgt dieses Verständnis dem klassischen Konzept der *prima philosophia*. Was den Architekten betrifft, orientiert sich diese Lesart an der Etymologie<sup>1</sup>. Sodann zielen beide in ihren Entwürfen auf nicht weniger als das Ganze, wenn nicht eine Stadt, so doch ein Haus, einen Gebäudekomplex, ein Gedankengebäude, eine Kosmologie. Nicht zufällig bedienen sich Systemdenker wie Leibniz in ihrer Metaphorik architektonischer Termini. Der Gott der Monadologie ist bekanntlich nicht nur Monarch, sondern auch Architekt<sup>2</sup>. Wen wundert es da, wenn Architekt und Philosoph zudem von derselben *déformation professionnelle* ergriffen werden können – ohne indes ernsthaft an ihr zu erkranken, denn beide verstehen es, sie zu kultivieren. Wollte man dieser *déformation professionnelle* einen Namen geben, so liesse sie sich – gewiss unzureichend – als Anfangssucht bezeichnen, als Wunsch, radikal, von Grund auf zu beginnen. Da es aber vor jedem Architekten und Philosophen immer schon begonnen hat, sowohl mit der Philosophie als auch mit der Architektur, fordert diese *déformation professionnelle* auf zum radikalen Neuanfang, zur Überwindung des Bestehenden, zum Bruch mit der Tradition. Die herrschenden Konventionsbestände gelten radikalen Neuerern und Vordenkern nichts. Aus diesem Nichts soll in ihrem Namen das Neue hervorgehen: *creatio ex nihilo*, wenn nicht zum ersten Mal, so denn von neuem, da capo – nun aber richtig!

In der Folge werde ich von der Logik der Avantgarde handeln. Im Blick steht dabei nicht ein konkretes ästhetisches Programm einer bestimmten Gruppe von Avantgardisten in Kunst oder Architektur, sondern ganz allgemein (en somme) eine Denkungsart. Der Logik der Avantgarde ge-



horchte bereits Descartes Wunsch nach einem archimedischen Punkt, um die Welt aus den Angeln zu heben, sein radikaler Zweifel an allem Wissen der Tradition, seine Suche nach einem fundamentum inconcussum in den *Meditationes de prima philosophia* (1641). Nicht minder gehorcht ihr die derzeit obligate Schelte der Vernunft durch die «Ungebildeten ihrer Verächter». In ihrer masslosen Überschätzung der Vernunft, die sie für derart wirkungsmächtig halten, dass sie ihr kurzerhand sämtliche der katastrophalen Verirrungen dieses Jahrhunderts anlasten, stehen diese Verächter Descartes in nichts nach. Was die Beweislage betrifft, so steht eine gründliche Bewertung der Leistungen und Vergehen der Vernunft bislang aus. Statt dessen halten beide Seiten mit pathetischen Beschwörungen nicht zurück, ob diese nun der Vernunft, oder aber dem absolut Anderen als allein selig machende Instanz gelten. Die Logik der Avantgarde hat viele Gesichter, und selbst die Rede vom Ende aller Avantgardismen, die Negation der Fortschrittsfähigkeit an sich, wird nicht ihr letztes sein.

Mit welchem Geschick diese Logik es versteht, sogar des Denkens jener grossen Geister sich zu bemächtigen, die ihr Spiel durchschaut haben, wie sie einfachhin die Maske wechselt und von neuem unerkannt voranschreitet – larvata prodit –, vermag die Lektüre des obigen Zitats von Paul Valéry zu zeigen. Valéry zählt zwei Gemeinplätze («deux lieux communs»): die Vergötzung (l'idole) des Fortschritts und die Vergötzung der Verdammung des Fortschritts. Was sich nach Valéry der Glaube an die unverbrüchliche Kraft des Fortschritts, aber auch dessen Fundamentalkritik gleichermassen zu Schulden kommen lassen, das mithin, worin für Valéry der Tatbestand der Vergötzung besteht, ist der Mangel an Differenziertheit in der Bestimmung dessen, was Fortschritt ist und wohin er führt. Von diesem mit einem guten Stück Blindheit gegenüber der Realität geschlagenen Gestus des Denkens sucht Valéry sich zu distanzieren. Da er Kritik an den Gemeinplätzen beider Extreme anmeldet, fällt ihm selbststredend die Rolle des Richters, des Vermittlers zu, der dort steht, wo, wie gemeinhin angenommen wird, in Fragen der Praxis die Wahrheit zu finden ist: in der Mitte. Für die Mitte (zwischen den Extremen) gilt, dass sie ausgewogen zu sein habe. Analog soll Wahrheit dann in den Blick treten, sobald wir uns differenziert, abwägend auf die Sache des Denkens einlassen und uns

1 Unter griech. *arcitekon* steht im Gemoll. Griechisch–Deutsches Schul- und Handwörterbuch die Notierung: «1. Baumeister...2. Anstifter, Urheber.» Im Duden–Herkunftswörterbuch. *Etymologie der deutschen Sprache* findet sich folgender Eintrag (Auszug): «Architekt m «Baumeister»: Das in dieser Form seit dem 16. Jh. bezeugte FW führt über gleichbed. lat. *architectus* auf gr. *arkitektón* «Oberzimmermann, Baumeister». Dessen Bestimmungswort gehört zu gr. *árchein* «der erste sein, Führer sein», *archós* «Anführer, Oberhaupt» (vgl. Archiv). [...]».

2 Vgl. Leibniz, *Principes de la philosophie ou Monadologie*, § 87. Lesenswerte Gedanken zu diesem Begriffstransfer finden sich in Bruno Tauts Architekturlehre, die während Tauts Emigration zunächst in Japan (1936) dann in der Türkei (1938) erschienen ist. Eine Veröffentlichung in deutscher Sprache erfolgte erst 1977 in Hamburg/Westberlin, dort vgl. S.33–35.



nicht in groben Verallgemeinerungen, eben Gemeinplätzen, aufhalten. Wofür Valéry in *Propos du Progrès* eintritt, lässt sich somit näherhin bestimmen als die differenzierte Perzeption und Darstellung der durch den Fortschritt gezeitigten Wirklichkeit. Mehr noch: Das differenzierte Denken sagt sich vom Götzenkult der Extreme los, es verheisst Aufklärung und verspricht damit überhaupt erst den Fortschritt in der Praxis. Valéry's Kritik ergeht mithin im Namen des wirklichen Fortschritts, dessen Urheber nicht ein im Götzenkult befangener, sondern ein freier Geist ist.

Wenn Valéry es mit der Sache des Denkens wirklich ernst meint, muss er sich an dieser Stelle die Frage gefallen lassen, ob er in seinem eigenen Urteil einlöst, was er implizit fordert? Stellt seine Äusserung ihrerseits einen Fortschritt im Bedenken des Fortschritts dar, oder fällt sie selbst unter das Verdikt, welches sie ausspricht? – ce qui ferait trois lieux communs. Setzt nicht durch den blossen Umstand ihrer Zitierbarkeit auch Valéry's Äusserung sich der Gefahr aus, zu einem blossen Gemeinplatz zu verkommen. Mehr als das, die Gefahr der Vergötzung ist Valéry's Satz von Anfang an eingeschrieben, als habe er – und gewiss er hat – es darauf angelegt zitiert zu werden. Sehen Sie selbst, wie Valéry anhebt: «En somme...» – diese Formel verrät bereits, dass das, was folgt, eine grobe Pauschalisierung ist. «En somme» ermöglicht die Rhetorizität des nachfolgenden Satzes, durch welche dieser sich für ein Florileg geradezu aufdrängt – carpe me! «En somme» stellt den Dichter frei, verkürzt und verzerrt sprechen und gerade dadurch etwas Wesentliches, etwas Wahres sagen zu können. Damit ist die Funktion dieser Wendung aber noch nicht hinreichend bestimmt, sie leistet ein Weiteres: Indem sie die Freiheit, die Valéry sich mit seinem pauschalen Urteil erlaubt, eigens anzeigt, weist sie den Autor zugleich als *homme de sincérité* aus, der weiß, was er dem Leser, auch dem gemeinen, der nur sein Zitat liest, schuldig ist – einen Gedanken. In nur zwei Worten wird hier in Erinnerung gerufen, was der Satz selbst nicht bietet, in seiner Gestalt nicht bieten kann, und zugleich nicht bieten darf, wenn er wirkungsmächtig, persuasiv für die Sache des differenzierten Denkens eintreten soll.

Was uns hier interessieren sollte, ist gerade der Umstand, dass Valéry, obgleich er um eine differenzierte Stellungnahme zur Frage des Fort-



schrifts bemüht ist, dennoch nicht umhinkann, dort, wo er seine Überlegungen auf den Punkt (en somme) bringen will, den undifferenzierten Denkgestus, dessen er die beiden Götzenkulte bezichtigt, selbst zu übernehmen. Ich halte diese Adaption bei Valéry für mehr als nur eine rhetorische Wendung, um die Öffentlichkeit, den Gemeinsinn, anzusprechen. Wohl auch das, aber darüber hinaus, so scheint es, deutet sich hier die Unmöglichkeit von Fortschritt überhaupt an.

Jede der drei Positionen will etwas, das gegenüber der jeweils vorgefundenen Gegenwart anders ist. Dem Aufbau des Neuen muss der radikale Bruch mit dem, was als Norm gilt, vorausgehen. Dieser Logik folgen gemäss Valéry's Urteil die Progressiven aber auch die Reaktionäre, denn auch sie lehnen die Gegenwart, in ihrem Fall diejenige des Fortschritts, ab. Dieser Logik folgt sogar Valéry's Urteil. Valéry verfährt in seiner Kritik in eben jener Weise, die er an den beiden Götzenkulten kritisiert: en somme. Wenn indes nicht nur die gemeinen Anhänger des Fortschritts eine archaische Manier an den Tag legen und darin den extremen Gegnern des Fortschritts, den Reaktionären, gleichen, sondern selbst noch der *homme de lettre*, die geistige Avantgarde, in diesen Habitus zurückfällt, indem sie den Gestus der Vergötzung imitierend beide Extreme über einen Kamm schert, was gut klingt, aber doch nicht mehr abgibt als ein undifferenziertes Bild von der Realität, einen Gemeinplatz, was dann? Gar kein Fortschritt? Wie können wir uns von dieser Logik lossagen, die uns einholt, die sich tradiert, wie entschieden und radikal, wie überlegt und differenziert wir uns ihr auch zu entziehen suchen? Die Tradition der Avantgarde, wie mit ihr brechen, wie sie überwinden, wenn nur schon der Wille zur Überwindung, der Wunsch radikal Neues zu künden und zu vollbringen ihrer Logik gehorcht, die uns am Ende zum Stillstand verurteilt oder gar den reaktionären Kräften angleicht? Es scheint, als könne auf das Ende des Glaubens an ein zielstrebiges Voranschreiten nur die Theorie des Endes folgen.

Die Lektüre von Valéry's Zitat lässt indes noch einen anderen Schluss zu. Um die Auflösung des Trilemmas bemüht hat, sie sich über die eigenen an den Text herangetragenen Unterstellungen Klarheit zu verschaffen. Fraglich erscheint insbesondere, ob Fortschritt fernerhin als absoluter

<sup>3</sup> «On me taxe aujourd’hui de révolutionnaire. Je vais vous confesser que je n’ai jamais eu qu’un maître: le passé; qu’une formation: l’étude du passé. Tout, longtemps, encore aujourd’hui: les musées, les voyages, les folklores. Inutile de développer, n’est-ce pas? Vous m’avez compris, je suis allé partout où il y’avait des œuvres pures – celles de paysan ou celles du génie, – avec ma question devant moi: «Comment pourquoi?» J’ai pris dans le passé la leçon de l’histoire, la raison d’être des choses. Tout événement et tout objet sont «par rapport à ...», Le Corbusier, *Précisions sur un état présent de l’architecture et de l’urbanisme*, Paris 1930, S. 34.

<sup>4</sup> «Ich bin Architekt und versuche, mich nicht durch Gewohnheit, sondern durch einen wachen Sinn für das Vergangene – nach dessen vorgängiger und reiflicher Prüfung – leiten zu lassen.», Robert Venturi, *Komplexität und Widerspruch in der Architektur*, dt. Übers., Braunschweig 1993, S. 15.

Bruch mit den Traditionenbeständen zu verstehen sei, wie dies von der Logik der Avantgarde postuliert wird. Diese Lesart des Fortschritts impliziert nicht nur eine in sich fragwürdige Teleologie, sie übergeht zudem eine differenzierte Rezeptionshaltung, die in der Auseinandersetzung mit den auf uns gekommenen Traditionen gerade von jenen gefordert wurde, deren Namen für bedeutende Innovationen in diesem Jahrhundert stehen. An dieser Stelle sei nur auf die Erklärungen von Le Corbusier<sup>3</sup> und Venturi<sup>4</sup> verwiesen. Die dialektische Interpretation des Fortschritts, die auch Valéry vor Augen stand, gerät hier gleichsam zum Bekenntnis. Fortschritt war immer schon ein Schritt auf Traditionen zu, ob reflektiert oder nicht, stets wurden diese neu entfaltet. Eine Avantgarde, die sich den Herausforderungen der Gegenwart nicht verschließt, sucht das Gespräch mit den Traditionen. Sie sieht sich verwiesen an die Adresse von Kunst- und Architekturgeschichte und -theorie. Diskutablen Antworten auf aktuelle Probleme liegen im Thesaurus der Geschichte verborgen, sie gilt es kritisch zu befragen, damit in der Gegenwart an einer lebenswerten Zukunft gearbeitet werden kann.